

Verband appenzellischer Friedensfreunde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der letzte Vorwurf, dass Fürsten und Staaten dadurch zu Untertanen werden, was sie als einen unhaltbaren Zustand betrachten müssten, so ist auch dies eigentlich ein Irrtum; denn sie werden im eigenen Lande stets so unbeschränkt sein wie vorher. Weder die Herrschgewalt noch die Abgaben und Steuern werden dadurch vermindert. Vielleicht, sogar wahrscheinlich, gehen die Kriegslasten zurück, jedoch nur zur bessern Verwendung des Geldes und zum Vorteile der Oeffentlichkeit. Die Obrigkeiten bleiben also wie vorher, und kein Staat wird dem andern gebieten können. Verminderung der Gewalt kann man das nur aus demselben Grunde nennen, aus dem man den grossen Fisch bedauert, der die kleinen Fische nicht mehr auffressen darf. Sicherlich wird jeder Staat ebenso sehr vor Angriffen geschützt, als daran verhindert. Cedand arma togae ist ein ruhmvoller Ausspruch, er bedeutet die Stimme der Taube, den Olivenzweig des Friedens. Der Friede ist ein solcher Segen, dass Gott nur zur Bestrafung unserer Sünden jeweils den Krieg gebietet, und die Erfahrung lehrt, dass wir durch keine andere Strafe empfindlicher geschlagen werden. (Schluss folgt.)

—o—

Verband appenzellischer Friedensfreunde.

Die auf den 15. und 16. Juni in St. Gallen und Herisau veranstalteten Vorträge des Herrn Gustav Maier aus Zürich waren leider wieder einmal so schwach besucht, dass es sich kaum lohnt, darüber zu berichten. Die Kommission hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um Freunde und Gegner auf diese Referate aufmerksam zu machen, leider umsonst. Mit Ausnahme des „St. Galler Tagblatt“ hat es die Presse, trotz Einladung, unter ihrer Würde gefunden, sich zur Berichterstattung vertreten zu lassen. Die wenigen, welche an den Vorträgen teilgenommen haben, werden aber einstimmig der Ansicht sein, dass gerade die Presse, welche sich doch so gerne als die berufene Instanz für die Behandlung volkswirtschaftlicher Fragen präsentieren lässt, durch diese Referate zu der Ueberzeugung gekommen wäre, dass sich die Friedensbewegung ihrer Unterstützung würdig erweise.

Zu Ehren des Referenten will ich den Versuch machen, die Grundzüge seiner tief durchdachten, wissenschaftlichen Ausführungen zuhanden unserer Leser wiederzugeben.

Herr Maier weist auf die geschichtliche Entwicklung der Kultur des Menschengeschlechtes hin. Wie sich das Solidaritätsgefühl vom einzelnen Individuum zur Familie, zur Gemeinde und zum Staate ausgebildet hat, besonders seit Christus gelehrt hat, dass wir unsere Feinde lieben sollen, hat sich der Rechtsgedanke an die Stelle der Gewalt, der Selbsthilfe hervorzu drängen gesucht. Wie sich der einzelne Mensch in seinem Leben auf den Tod vorbereiten soll, so sollen sich auch die Völker bemühen, ihren Nachkommen Zustände zu verschaffen, welche mehr dem Grundsatz des Rechtes als demjenigen der Gewalt entsprechen. So bedeutet schon der Zusammenschluss der Gemeinden und kleinen Staaten zur gemeinsamen Sicherung ihrer Interessen einen Fortschritt in der Entwicklung der Rechtsordnung, und unter Friedrich dem Grossen bestand eine weit verbreitete Strömung zugunsten des Weltfriedens. Bedeutende Philosophen wie Fichte und Kant bekannten sich als Freunde des Völkerfriedens. Der Wetteifer im Zusammenschlusse der Staaten zur Sicherung des Friedens und die dadurch bedingten Rüstungen richten sich aber schon

nicht mehr nach dem Grundsatz der Rechtsordnung, sondern nach dem Gewaltsystem zu solch extremen Verhältnissen, dass sie der kulturellen Entwicklung der Menschheit gefährlich zu werden drohen. Der Krieg könnte als einen Gradmesser für den Kulturzustand der Völker betrachtet werden. Er ist aber auch vielfach das Produkt des Kraftbewusstseins derselben, wie auch die Religionskriege nichts anderes waren als Machteroberung der Kirchenfürsten. Vielfach werden grosse Hoffnungen gesetzt auf den erzieherischen Wert des Krieges und seiner Vorbereitung. Völker, welche mit dieser Ausbildung wenig oder gar nichts zu tun haben, wie England und Amerika, sind aber ebenso physisch kräftige Stämme wie die eigentlichen Militärstaaten. Im letztvergangenen Jahrhundert erfreute sich Mitteleuropa einer ununterbrochenen Friedensdauer von fast drei Jahrzehnten. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Fortschritt in der Kriegstechnik mit ihrer finanziellen Belastung der Völker haben aber den Friedensgedanken während dieser Zeit mächtig gefördert; man weiss allerwärts, dass bei einem Kriege in unserer Zeit zu viel aufs Spiel gesetzt werden muss. Während die Kriegsvorbereitung künstliche Schranken zwischen den Völkern aufrichtet, tendieren die Wissenschaft, der Handel und Verkehr immer mehr nach einer friedlichen Völkergemeinschaft hin. Neben den Friedensgesellschaften haben sich auch die Parlamentsmitglieder aller Länder zu einer Union vereinigt, welche heute über zweitausend Mitglieder zählt und sich die Aufgabe stellt, gemeinsam Mittel und Wege zu suchen, auf denen die Völkerstreitigkeiten friedlich geschlichtet werden könnten. Es sind ungefähr 8 Jahre her, seitdem von Petersburg aus der erste Anstoss zu der Haager Konferenz erfolgte, und eben mit dem heutigen Tage ist die zweite solche Konferenz eröffnet worden. Wer die Geschichte kennt und dabei bedenkt, dass ganze Weltteile weniger schnell kultiviert werden können als das einzelne Individuum, der wird seine Hoffnungen auch auf diese zweite Konferenz nicht allzu hoch ansetzen. Als ein Beweis des Fortschrittes des Friedensgedankens dient uns schon die Tatsache, dass diese zweite Konferenz von allen Kulturnationen der Welt beschickt worden ist. Wenn auch der Haager Schiedsgerichtshof noch mangelhaft und unvollkommen ist, so sind das Erscheinungen, welche allen Kulturepochen anhaften. Gerade diese Unvollkommenheit hat dem Schiedsgerichtshofe das Leben gerettet. Hätten die Delegierten im Haag einstimmig eine Institution ins Leben gerufen, welche alle Wünsche der Pazifisten erfüllt hätte, so wäre eine sofortige Gegenbewegung entstanden und das ganze Werk zu Fall gebracht worden. Die erste Arbeit der Haager Konferenz zeugt von einer klugen und wohlwogenen Berücksichtigung der verschiedenen Kulturzustände der beteiligten Völker und bildet sozusagen die Krone der bisherigen Friedensbewegung. Wenn auch diese zweite Konferenz wieder nicht alle unsere Hoffnungen erfüllt, so haben wir doch das Bewusstsein, dass wir für das Erreichbare eingestanden sind. Die Bewegung ist nicht mehr zu unterdrücken. Dank der grossen Verantwortlichkeit durch Heraufbeschwörung eines Krieges und den ununterbrochenen Bemühungen der Verfechter des Friedensgedankens haben wir eine Aera des Friedens hinter uns, welche noch von keinem Zeitalter übertroffen wurde. Wir sehen die Kriegsgefahren mehr und mehr verschwinden. Wie wenig lange ist es her, dass in Deutschland und der Schweiz die kleinen Staaten und Kantone sich gegenseitig mit Krieg bedrohen konnten, und heute ist diese Gefahr kaum denkbar. Die Friedensbewegung verwirft jedoch die Forderungen jener staatsgefährlichen Elemente, welche

man heute Antimilitaristen nennt. Speziell in der Schweiz haben wir keinen eigentlichen Militarismus; wir brauchen deshalb auch keinen Antimilitarismus. Die Friedensbewegung will nicht die Völkerzwiste und Gegensätze verhindern, sondern dieselben durch das Recht, anstatt durch die Gewalt, entscheiden lassen. Dieser Grundsatz ist die Krone der menschlichen Kultur. Um aber dieses Ziel zu erreichen, müssen wir daran glauben. Leider glauben wir aber an alles eher als an das, was in unserer Kraft selber liegt, weil wir uns dieser nicht bewusst sind. Kolumbus hat nach seiner Ueberzeugung an ein Land geglaubt, das er nicht kannte, und darum hat er es entdeckt. Den Glauben an den Völkerfrieden müssen wir daher unseren Nachkommen durch die Erziehung einpflanzen. Wir haben die Pflicht dazu, denn der Friedensgedanke ist unzertrennlich mit dem Patriotismus, er ist die Krone der Vaterlandsliebe. Wie derjenige der beste Familienvater ist, welcher seine Familie liebt, so ist auch derjenige der beste Gemeinde- und Staatsbürger, der sein Land mit allen Mitteln vor Unglück zu bewahren sucht und sich redlich bemüht, seine Pflichten gegen dasselbe zu erfüllen. Aber auch diese Vaterlandsliebe muss durch die Erziehung eingepflanzt werden. Die Liebe zu der Kirche wird gezeitigt durch die Liebe zu deren Priestern, und die Liebe zum Vaterlande wird gezeitigt durch die Liebe zu den Regierungen. Es müssen sich daher auch die Regierungen befeissen, durch ihre stete und weise Fürsorge für die Volkswohlfahrt die Liebe ihrer Völker zu erwerben, damit sie dadurch die Liebe zum Vaterlande in dieselben hineinpflanzen können.

Ungeteilter Beifall von seiten der wenigen Zuhörer wurde dem Referenten zuteil. Mögen diese unvollkommenen Zeilen dazu beitragen, dass mancher Leser bei späteren Gelegenheiten wenigstens den Referenten mit seiner Teilnahme beehre! *K. Rüd.*

—o—

Meine Vortragsreise durch Schweden.

Von *Richard Feldhaus.*

Statt eines Osterspazierganges musste ich eine fast zweitägige Eisenbahnfahrt machen, um rechtzeitig in Malmö in Südschweden einzutreffen, wo mein erster Friedensvortrag am 2. April stattfinden sollte. Der Weg führte mich über Hamburg zunächst nach Kopenhagen, wo ich die Freude hatte, beim Eintreffen den Doyen der nordischen Friedensbewegung, den Gründer des Berner Friedensbureaus, Hrn. Frédéric Bajer, am Bahnhof zu begrüßen, der mich schnellstens auf die nach Malmö fahrende Fähre brachte, wo ich am 1. April, abends gegen 10 Uhr, eintraf.

Unter der kundigen Führung von dortigen Friedensfreunden blieben mir am andern Tage einige Stunden, um mir Malmö und seine Sehenswürdigkeiten anzusehen, vor allem sein altes Schloss, in welchem Bothwell, der Entführer Maria Stuarts, gefangen sass. Ich bereute es nicht, eine Empfehlung an eine deutsche Familie, einen bekannten dortigen Arzt, Dr. Gilk, zu haben, da ich dort eine überaus liebenswürdige Aufnahme fand und in dem Hausherrn einen begabten Musiker und in Schweden sehr geschätzten Komponisten kennen lernte.

Seine Gattin stammt auch aus einer Künstlerfamilie und ist die Tochter des berühmten schwedischen Schauspielers und Direktors der Stockholmer königlichen Bühne Holm-Quist.

Die Vorbereitungen für meinen Vortrag waren von dem Stadtpfarrer (hier Commminister genannt), Frick-

Meyer, getroffen, und zwar fand derselbe vor einem sehr zahlreich erschienenen Auditorium im Saale der Arbeitervereinigung statt. An diesem Abend und nur hier in Malmö wurde auf eine Uebersetzung ins Schwedische verzichtet, weil fast alle Erschienenen des Deutschen so weit mächtig waren, um dem Vortrage folgen zu können. In Malmö entledigte ich mich auch der deutschen Propagandaliteratur, welche mir Herr Direktor Zimmermann vom Luzerner Kriegs- und Friedensmuseum mit den launigen Worten gratis zur Verfügung gestellt hatte, dass ihm für die „Eskimos“ nichts zu gut sei!

Nicht so glatt sollte der Vortrag in Göteborg am andern Tage verlaufen, wo ich mittags gegen 2 Uhr eintraf. Schon wunderte ich mich, bei meiner Ankunft keine Vertrauensperson am Bahnhofs zu finden, mehr noch, dass ich im Hotel in keiner Zeitung ein Sterbenswörtchen von meinem Vortrag annonciert fand. Ich machte mich nun auf den Weg zu jener Dame, welche den Vortrag veranlasst hatte, einer in ganz Schweden bekannten Vorkämpferin der Frauenbewegung, Frau Frida Carlberg mit Namen. Hier empfand ich zum erstenmal, wie später leider öfters, den leidigen Umstand, dass ich von der Landessprache nichts, aber auch gar nichts kannte. Ein Dienstmädchen antwortete mir auf meine deutschen, englischen und französischen Fragen eben nur schwedisch, und ich musste wohl nach ihren Pantomimen annehmen, dass ihre Herrin nicht zu Hause sei. Doch im Bädeler heisst es ja, dass in Göteborg fast alle Leute englisch verstehen, also ist die Sache nicht so schlimm, so dachte ich! Aber alle Leute, die ich englisch ansprach, antworteten mir schwedisch, und nach langen, vergeblichen Kreuz- und Querfahrten erfuhr ich (in einer Buchhandlung) die Wohnung des Vorsitzenden der dortigen Friedensgesellschaft, eines Theologen Dr. Loftmann.

Als ich dessen Wohnung gegen 6 Uhr abends betrat, war meine Aufregung aufs äusserste gestiegen. Man vergegenwärtige sich nur meine Situation, ich war zweitausend Kilometer weit gereist, um in Göteborg zu sprechen und kann gar nicht erfahren, wo dies der Fall sein soll. Nun hörte ich, dass man mich acht Tage später erwartete und dass anscheinend ein Brief vom Vorstand der schwedischen Friedensgesellschaft in betreff meines Vortrages verloren gegangen sei, und so entschloss ich mich, am selbigen Abend nach Oerebro zu fahren, wo ich am 4. sprechen sollte. Nachts gegen 3 Uhr hörte ich auf einer Zwischenstation meinen Namen rufen und sehe meinen schwedischen Freund Dr. Nilsson aus Oerebro vor mir stehen, mit dem ich wenige Stunden vorher per Telephon gesprochen und ihm mein Leid geklagt hatte. Dieser Arzt aus Oerebro war der Spiritus rector meiner ganzen Reise, der mir in Mailand bei Gelegenheit des Weltfriedenskongresses das Versprechen abgenommen hatte, in Schweden einmal eine Vortrags-tournee zu unternehmen.

Im Eisenbahncoupé hatte ich Gelegenheit, mit Schwedens bedeutendstem „Hamlet“-Darsteller, nämlich August Lindberg, einige Stunden zusammenzufahren.

Der Vortrag fand in der schönen Wasakirche statt, in der nicht lange vorher eine Gedächtnisfeier für Alfred Nobel abgehalten wurde und die darum noch herrlich von den Friedensfreunden geschmückt war.

Von Oerebro ging's andern Tages nach dem hohen Norden, und zwar nach Sundsvall. In der Nacht um 1 Uhr wollte ich übermüde auf einer Zwischenstation in Ange übernachten, und man hatte mir zum Absteigen das „Jernwägs-Hotel“ empfohlen. Hier sollte